

Sabine Bieberstein / Peter Nothaft / Barbara Staudigl (Hg.)

Hoffnungsraum Schule

Perspektiven für eine profilierte Entwicklung
katholischer Schulen

Matthias Grünewald Verlag

VERLAGSGRUPPE PATMOS

**PATMOS
ESCHBACH
GRÜNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN
VER SACRUM**

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben

Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2019 Matthias Grünewald Verlag

Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Ostfildern

www.gruenewaldverlag.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Umschlagabbildung: © Anette Stössl, Maria-Ward-Realschule Eichstätt

Wir danken den Eltern der Schülerinnen und Schüler für die Erlaubnis, die Abbildung für diese Publikation verwenden zu dürfen.

Druck: CPI – buchbücher.de, Birkach

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-7867-3172-6

Inhalt

Vorwort 9

Andreas Hatzung

Geleitwort 13

Ermöglichungsraum Katholische Schule

Peter Nothhaft

Ermöglichungsraum Katholische Schule 17

Lebensraum katholische Schule: Menschenbilder von Lernenden und Lehrenden

Sabine Bieberstein

Was ist der Mensch?

Biblische Bilder von Mensch und Menschsein 27

Petra Kurten

Gottes geheimnisvolle Lebensrelevanz

Das trinitarische Gottesbild als Einladung zu Beziehung und Dialog 41

Simone Birkel

Gutes Leben ermöglichen!

Nachhaltigkeit und Schöpfungsverantwortung im Kontext von

Schulpastoral 55

Pastoraler Erfahrungsraum Schule: Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind

Günther Köppel

Beziehungsraum Schule

Was Lehrkräfte für die Beziehungsarbeit brauchen 71

Anna Jungbauer OSB / Beate Trampert

Hoffnungszeichen in der Schulpastoral 81

Florian Kluger	
Zwischen Morgengruß und Schulgottesdienst	
Rituale in Schule und Unterricht	93

Markus Eham	
Morgenkreis	
„Miracle Morning“ oder was?	105

Lernraum katholische Schule: Konkrete Gestaltung am Modell des Marchtaler Plans

Berthold Saup	
Der Marchtaler Plan	
Wie alles begann	113

Monika Helmstreit	
40 Morgenkreise im Jahr	
Wie man ihnen Gestalt geben kann	123

Hans Gerst	
Freie Stillarbeit	137

Petra Schiele	
Herausforderung Digitalisierung	
Freie Stillarbeit unter neuen Vorzeichen	147

Bernd Schlaier	
Der Vernetzte Unterricht	161

Michael Klenz / Frank Puschner	
Leistung zwischen Anspruch und Zuspruch	173

Diskursraum Schule: Der Marchtaler Plan im Kontext der aktuellen Bildungsdebatte

Barbara Staudigl	
Erfahrung – Vernetzung – Beziehung	
Der Marchtaler Plan angesichts aktueller schulpädagogischer Entwicklungen	189

Hans Mendl	
Flaggschiff Marchtaler Plan	
Katholische Schulen als Leuchttürme in der Bildungslandschaft	201

Gebt der Hoffnung ein Gesicht

Sabine Bieberstein / Peter Nothaft / Barbara Staudigl	
Hoffnungsraum Schule	
Wo Kirche jung ist und die Räume voll sind	217
Autorinnen und Autoren	221

Vorwort

Bei den ersten Gesprächen der Herausgebenden ab dem Jahr 2010 mit der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt, der Stiftung Katholische Freie Schule der Diözese Rottenburg Stuttgart, dem Katholischen Schulwerk in Bayern und den damaligen Verantwortungsträgern der Diözese Eichstätt war noch lange nicht daran zu denken, dass tatsächlich ein universitärer Zertifikatskurs für Lehrkräfte katholischer Schulen in Bayern mit stabiler Nachfrage entstehen würde – eine universitäre, berufsbegleitende Weiterbildungsmöglichkeit, die in den ersten sechs Jahren ihres Bestehens bereits über 150 Absolventinnen und Absolventen hervorgebracht hat. Ziel im Jahre 2010 war es, einen „eigenen“ Bildungsweg in Bayern zu ermöglichen, der an den Wurzeln des Marchtaler Plans in der Diözese Rottenburg-Stuttgart anknüpft, gleichzeitig aber die Situation der bayerischen katholischen Schulen berücksichtigt und an einer Universität angesiedelt ist. So entstand die im Jahr 2012 vertraglich verbrieft Kooperation zwischen der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt und dem Katholischen Schulwerk in Bayern für diese Maßnahme. Hierfür haben in besonderer Weise der damalige Direktor des Katholischen Schulwerks, Andreas Hatzung, und die damalige Vizepräsidentin und heutige Präsidentin der Katholischen Universität, Gabriele Gien, entscheidende Beiträge geleistet, für die ihnen großer Dank gilt.

Während des sechsten Kursjahrganges im Studienjahr 2017/2018 präziserte sich das Anliegen der Kursleitung, den Kurs zu überarbeiten und den mittlerweile veränderten Bedürfnissen der katholischen Schulen Rechnung zu tragen. Dies weckte in den Herausgeberinnen und dem Herausgeber dieses Bandes den Wunsch, die bisher entstandenen Grundlagen festzuhalten – verbunden mit einer Standortbestimmung wie einem Ausblick.

Bereits der Titel „Hoffungsraum Schule“ verrät unsere Absicht: Wenn Kirche Schule trägt, dann geschieht dies auf eigenen Grundlagen und mit einer besonderen Zielsetzung: Diese will insbesondere der Zielgruppe von Schule, Schülerinnen und Schülern, einen Lern- und Lebensraum ermöglichen, der zum Gelingen des Lebens insgesamt – nicht nur in einer begrenzten Lebensphase – beiträgt, ja sogar durch die spezifische Hoffnungsperspektive des Glaubens eine Grundlage über das irdische Leben hinaus eröffnet. Diese Sicht wird im Beitrag von *Peter Nothaft* einleitend beschrieben.

Grundlegend ist für die Arbeit mit und in solchen Schulen ein Menschenbild, das die Lehrenden in ihrer Haltung und ihrem Handeln prägt und damit die Lernenden als Menschen in den Blick nimmt. *Sabine Bieberstein* beleuchtet dieses Menschenbild aus biblischer Perspektive insbesondere

auch auf die Haltung der Lehrenden hin, *Petra Kurten* aus der Perspektive der systematischen Theologie, näherhin der „trinitarischen Gottesrede“, und *Simone Birkel* legt die Perspektive der Nachhaltigkeit zu einem „guten Leben“ hin dazu.

Haltung auf diesen Grundlagen ermöglicht einen schulischen Handlungsraum, der in den Mittelpunkt den Menschen als Person stellt, wie *Günther Köppel* auf die Individualität von Lehrenden und Lernenden hin formuliert. Die Schulpastoral an den katholischen Schulen nimmt einen besonderen Stellenwert ein, der Hoffnungszeichen nicht nur in Krisensituationen setzt, wie *Sr. Anna Jungbauer OSB* und *Beate Trampert* ausführen. Dabei stellen Rituale im schulpastoralen Kontext, aber auch innerhalb unterrichtlicher Vollzüge nach *Florian Kluger* einen stabilisierenden Faktor dar.

Im Marchtaler Plan wird ein bewährtes schulisches Modell sichtbar, das in besonderer Weise bis in den Unterricht als „Kerngeschäft des Lehrens und Lernens“ hineinreicht. Einer der „Gründungsväter“, *Bertold Saup*, beschreibt die Anfangssituation in den 70er und 80er Jahren des 20. Jahrhunderts, die in der Diözese Rottenburg-Stuttgart zu einem Neuansatz der Profilentwicklung von Schule geführt hat. Das erste Strukturelement des Marchtaler Plans, der Morgenkreis, wird von *Markus Eham* grundlegend als „Schwellenritual“ eingeführt und für die schulische Praxis von *Monika Helmstreit* entfaltet. *Hans Gerst*, wie Bertold Saup ein weiterer aus der Gruppe der „Gründungsväter“, legt mit reichem Erfahrungsschatz die Freie Stillarbeit vor, die von *Petra Schiele* ins digitale Zeitalter hinein weitergeführt wird. Der Vernetzte Unterricht als inhaltliches Kernstück unterrichtlicher Arbeit auf der Grundlage des Marchtaler Plans wird von *Bernd Schlaier*, mit verantwortlich für den Diplomkurs Marchtaler-Plan-Pädagogik in der Diözese Rottenburg-Stuttgart, gerade in seiner theoretischen Begründung vorgestellt, die eine gelingende Praxis erst ermöglicht. Steht in der Mitte des pädagogischen Handelns in der katholischen Schule der Mensch im Schüler und der Schülerin, gilt es insbesondere auch über Leistung und Leistungsverständnis nachzudenken, was *Michael Klenz* und *Frank Puschner* in ihrem Beitrag anbieten.

Wer heute Schulen begleitet und weiter entwickelt, auch und gerade im Kontext Kirche, der oder die muss sich auch dem Diskurs stellen: Wo geht die Entwicklung von Schulentwicklung insgesamt hin? Welche Bedingungen und Vorgaben gibt es im jeweiligen Umfeld? Wie wird die eigene Profilarbeit von innen wie von außen wahrgenommen und welche Schwerpunktsetzungen sind angesagt? *Barbara Staudigl* beschreibt die schulpädagogischen Herausforderungen der Gegenwart unter der Trias „Erfahrung – Vernetzung – Beziehung“ mit Blick auf Chancen des Marchtaler Plans in diesem

Kontext. Mit Blick in die Zukunft führt *Hans Mendl* diese Perspektive fort – insbesondere unter dem Stichwort „Kompetentes Lernen“.

Dass das Feld des Engagements in und für katholische Schulen für die Kirche selbst einen Hoffungsraum bilden kann, der gerade in Zeiten vielfältiger Abbrüche kirchlichen Lebens einen Begegnungsraum mit jungen Menschen nachhaltig und breit eröffnet, beschreiben die Herausgebenden in ihrem Schlusswort.

Ein solcher Band kann nur durch die Mitarbeit und Unterstützung vieler zustande kommen. Wir danken der St.-Willibaldstiftung des Bischöflichen Stuhls Eichstätt, die bereits seit vielen Jahren die Implementierung des Marchtaler Plans an den diözesanen Schulen dieses Bistums tatkräftig unterstützt, für einen Druckkostenzuschuss; ebenso dem Katholischen Schulwerk in Bayern und der Eichstätter Universitätsgesellschaft – Gesellschaft der Freunde und Förderer der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt. Die Autorinnen und Autoren haben durch ihre Beiträge den Reichtum dieses Buches ermöglicht und der Matthias Grünewald Verlag dessen Veröffentlichung. Ihnen allen gilt unser aufrichtiger Dank, für die wohlwollende Begleitung beim Verlag danken wir insbesondere Herrn Volker Sühs.

Es ist unsere Hoffnung, dass mit diesem Werk Impulse aus dem Zertifikatskurs an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt nicht nur den Teilnehmerinnen und Teilnehmern, ihren Schulen und Trägern, sondern auch einem breiteren Kreis Interessierter zugänglich und damit wirksam werden.

Eichstätt, im Frühjahr 2019

Sabine Bieberstein, Peter Nothhaft, Barbara Staudigl

Geleitwort

Andreas Hatzung

Wie ist eine Katholische Schule? Besser gefragt, wie soll sie sein? Die Antwort ist in einem Satz zusammengefasst, der in der 2013 von den bayerischen Bischöfen erlassenen Grundordnung für die katholischen Schulen in freier Trägerschaft in Bayern steht:

„Fundament und Mittelpunkt der Katholischen Schule ist der Glaube an Jesus Christus.“

Diese grundsätzliche Forderung und Herausforderung anzunehmen und zu verwirklichen bedeutet, dass es der Katholischen Schule zentral nicht darum gehen kann, möglichst viel Wissen in die Kinder und Jugendlichen hineinzustopfen, den Arbeitsmarkt mit brauchbaren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zu versorgen, nicht einmal den Erziehungsgedanken in den Mittelpunkt zu stellen, vor allem nicht im Sinn der sicher wichtigen Sekundärtugenden – da stehen zuerst die Eltern in der Verantwortung –, sondern die Kinder und Jugendlichen zu bilden. Wobei auch das wieder nicht ganz stimmt, denn bilden kann sich jeder nur selbst. Also die Bedingungen für Bildung zu schaffen.

„Freiheit ist die erste und unerlässliche Bedingung der Bildung“, so Wilhelm von Humboldt.¹ Unter diese Bedingung für Bildung stellt sich der Marchtaler Plan mit dem Wort aus dem Galaterbrief: „Ihr seid zur Freiheit berufen“ (Gal 5,13). Als zweite Voraussetzung für gelingende Bildung nennt Humboldt die „Mannigfaltigkeit der Situationen“.² Wenn wir diese Aspekte vor Augen haben, enthält der Marchtaler Plan keine altmodische Pädagogik aus den 1970er Jahren, wie er gelegentlich diffamiert wird, sondern stellt weiterhin – nebenbei bemerkt auch unter den Erkenntnissen der Hirnforschung – ein zukunftsweisendes Modell in der Bildungslandschaft dar. Es findet immer mehr Zulauf.

Um ein anspruchsvolles pädagogisches Konzept wie den Marchtaler Plan im Schulalltag umzusetzen, braucht es qualifizierte Lehrkräfte. Sie müssen den hohen Ansprüchen genügen, die das Arbeiten an einer Marchtaler-Plan-Schule mit sich bringt. In der Regel absolvieren Lehrkräfte

¹ Wilhelm von Humboldt, Ideen zu einem Versuch, die Grenzen der Wirksamkeit des Staats zu bestimmen. 1. Aufl. Breslau 1851, 9 unter II.

² ebd.

ihre Ausbildung jedoch nicht in einem christlichen Kontext. Dieser Umstand rückt die dritte Phase der Lehrerbildung, den Fortbildungsbereich, in das Zentrum. Dankenswerterweise legt die Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt seit Jahren ein besonderes Augenmerk darauf. Denn der Zertifikatskurs „Katholische Reformpädagogik unter besonderer Berücksichtigung des Marchtaler Plans“ wurde bislang sechsmal erfolgreich von der Fakultät für Religionspädagogik und Kirchliche Bildungsarbeit mit ideeller und finanzieller Unterstützung durch das Katholische Schulwerk in Bayern durchgeführt. Der Zertifikatskurs qualifiziert die Lehrkräfte für ihre anspruchsvolle Tätigkeit an einer Marchtaler-Plan-Schule. Praxisorientiert und vor einem theologischen Hintergrund wendet er sich an Interessentinnen und Interessenten, die die Kinder und Jugendlichen nicht nur dem Wort nach, sondern reflektiert in den Mittelpunkt ihres pädagogischen Handelns stellen wollen und den christlichen Freiheitsbegriff im Sinne des Bildungsgedankens, aber auch der Privatschulfreiheit richtig zu deuten wissen. Denn die Wesensmerkmale der Marchtaler-Plan-Pädagogik, Individualisierung, Entdeckendes Lernen und Freiarbeit, kommen nur unter der Ägide von fachlich hochqualifizierten Lehrerpersönlichkeiten zum Tragen. Die Leiterinnen sowie die Dozentinnen und Dozenten des Zertifikatskurses, die allesamt über reiche Erfahrungen mit dem Marchtaler Plan verfügen und mit seinen Gründungsvätern in der Diözese Rottenburg-Stuttgart bestens vernetzt sind oder waren, brachten den Teilnehmerinnen und Teilnehmern unter großem persönlichen Einsatz Jahr für Jahr das Wesentliche nahe. Ihnen allen schuldet das katholische Schulwesen in Bayern größten Dank und Respekt.

Nach sechs erfolgreichen Durchgängen soll der Zertifikatskurs nun überprüft und modifiziert werden. Er wird seinen Teilnehmerinnen und Teilnehmern auch nach seiner Überarbeitung das nötige Rüstzeug für eine erfolgreiche Arbeit mit dem Marchtaler Plan an die Hand geben. Dafür wünsche ich weiterhin ein gutes Gelingen.

Dr. Andreas Hatzung

Direktor des Katholischen Schulwerks in Bayern a. D.

Ermöglichungsraum Katholische Schule

Ermöglichungsraum Katholische Schule

Peter Nothaft

Katholische Schulen haben eine sehr lange, teilweise auch schwierige Geschichte. Heute stellen sie in unserem Land immer noch ein starkes, lebendiges und im Verhältnis zu anderen kirchlichen Bereichen wachsendes Feld kirchlichen Handelns dar, mit dem die Kirche weit in die Gesellschaft hinein wirken kann. Die katholische Schule nimmt Anteil an all den inneren und äußeren gesellschaftlichen und kirchlichen Veränderungsprozessen und versucht, diese für ihren Bereich profiliert zu gestalten.

Dabei ist die Orientierung am Grundauftrag entscheidend, den das Zweite Vatikanische Konzil vor etwas mehr als einem halben Jahrhundert prägnant umschrieben hat:

„Die Präsenz der Kirche im schulischen Bereich zeigt sich in besonderer Weise durch die katholische Schule. Diese verfolgt nicht weniger als andere Schulen die Bildungsziele und die menschliche Formung der Jugend. Ihre besondere Aufgabe aber ist es, einen Lebensraum zu schaffen, in dem der Geist der Freiheit und der Liebe des Evangeliums lebendig ist. Sie hilft dem jungen Menschen, seine Persönlichkeit zu entfalten und zugleich der neuen Schöpfung nach zu wachsen, die er durch die Taufe geworden ist.“¹

Es geht damit bis heute und für die Zukunft der katholischen Schule um einen Lebensraum, der „im Geist der Freiheit und Liebe des Evangeliums“ der Entfaltung der Persönlichkeit, die eigene Aufgabe der Heranwachsenden bleibt, dient. Damit wird Bildung im umfassenden Sinn ermöglicht und dabei der Glaube als Ausdruck der „neuen Schöpfung“ und Hoffnungsperspektive für das Leben jetzt und über diese Zeit hinaus gestützt und gefördert.

Auf diese drei Bereiche, in denen katholische Schule profiliert wirken kann, möchte ich im Folgenden eingehen.²

¹ Rahner / Vorgrimler, Kleines Konzilskompendium, Erklärung über die christliche Erziehung (GE) Nr. 8, 343.

² Vgl. dazu ausführlich: Nothaft, Ermöglichung als Schlüsselbegriff, bes. 126 ff.

Entfaltung der Persönlichkeit im vom Geist der Freiheit und der Liebe des Evangeliums geprägten Lebensraum

Nach christlich-jüdischem Verständnis trägt der Mensch als Ebenbild seines Schöpfers (vgl. Gen 1,26) einen „Schatz“ an Würde und Größe in sich, der einmalig im Gesamt der Schöpfung ist. Dieser Schatz ist ihm mit dem Beginn des Mensch-Seins in der Zeugung geschenkt, unveräußerbar und nicht abhängig von seiner geistigen, körperlichen oder seelischen Entwicklung. Dass aber aus dem Samen des Person-Seins eine Persönlichkeit wachsen kann, die mit dieser Welt, mit den Mitmenschen und letztlich mit Gott gelingend in Beziehung treten kann und damit dem Auftrag des Schöpfers, diese Welt mitzugestalten (vgl. Gen 1, 29 ff) nachkommt, braucht es einen Lebensraum, der diese Persönlichkeitsentwicklung fördert und ihr dient. Dies ist „natürlich“ vorrangig die Familie als Keimzelle des Lebens und der Gesellschaft, im Lauf des Heranwachsens in besonderer Weise dann die Schule, die wie keine andere gesellschaftliche Institution außer der Familie die entscheidenden Jahre der Kindheit und Jugend begleitet. Im Lebensraum Schule – noch mehr natürlich in der Familie – sind es zuerst die Menschen, die den Lebensraum prägen.³

Menschen prägen diesen Lebensraum

Den Eltern wird das Leben im umfänglichen Sinn eines neugeborenen Menschen anvertraut. In ihrer Liebe, Zuwendung, Achtsamkeit und Sorge liegt das Wachsen, Sich-entwickeln, Reifen, das Gesundsein an Leib und Seele in den ersten Jahren und darauf aufbauend später.

Nach kurzer Zeit wird dies oftmals unterstützt von der Arbeit von Erzieherinnen und Erziehern in Kindertagesstätten, die sich als familienunterstützende Einrichtungen verstehen. Einen eigenen, selbstständigen Akzent setzt dann die Schule mit großer Verantwortung. Sicher in gemeinsamer Sorge mit den Eltern, aber mit dem Bildungsauftrag, den unsere Gesellschaft der Schule allgemein zuschreibt (vgl. GG Art. 7), übernehmen

³ Vgl. dazu Reinhard Kardinal Marx bei der Eröffnungsrede des 8. Bundeskongresses Katholischer Schulen am 3. Juni 2016: „Wir müssen die Schule als Lern- und Lebensort bauen. Eine Schule, in der Begegnung möglich ist und in der die Schüler gerne sind. Und dabei muss das Kind im Zentrum stehen. Jedes Kind ist ein Geschenk Gottes an die ganze Welt. Wir müssen Ideen entwickeln für die Kinder, die die gleichen Begabungen, sie aber noch nicht entwickelt haben. Wir müssen einen Weg für jedes einzelne Kind finden, der für das Kind angemessen ist.“ <https://www.dbk.de/presse/aktuelles/meldung/8-bundeskongress-erziehung-und-bildung-im-geist-der-frohen-botschaft-perspektiven-katholischer-sc/detail/> (17. 12. 2018)

Lehrerinnen und Lehrer in der Regel ab dem 6. Lebensjahr die Gestaltung eines neuen Lebensraumes für das Kind, später die Jugendlichen. Dieser Lebensraum ist zwar durch bestimmte Strukturen und Vorgaben geprägt, aber ganz entscheidend sind die Lehrpersonen, die diesen ausgestalten und gegebenenfalls verändern. Sind diese Personen selbst geprägt von einer Haltung der Achtung, der Wertschätzung, der Annahme den ihnen anvertrauten Kindern und Jugendlichen gegenüber? Lässt diese Haltung dann auch mit wachsender Eigenständigkeit die Reifungsarbeit der Heranwachsenden an ihrer eigenen Persönlichkeit zu? Eben dazu braucht es auf Seiten der Lehrenden ganz entscheidend jenen Geist der Freiheit und Liebe, wie es der christliche Glaube aus dem Evangelium, dem Leben und Wirken Jesu Christi, vorzeichnet. Es braucht eine Freiheit, die jede und jeden – auch die Anvertrauten – als Ebenbilder Gottes ernst nimmt und in ihrer je eigenen Entfaltung fördert. Dabei gilt es natürlich, die Verantwortung wahr zu nehmen, dass diese Freiheit und Entfaltung immer auf das Gemeinsame, die Anderen und damit auf das gelingende Miteinander ausgerichtet sein muss. Deshalb ist auch die Liebe eine weitere Komponente. Sie schenkt dem und der Einzelnen die Erfahrung des Getragen-Seins in der Hand des Schöpfers, und aus dieser Erfahrung heraus lehrt sie, Verantwortung für andere zu übernehmen, selbst andere zu tragen, Schöpfung zu gestalten.

Schule lebt von Lehrerinnen und Lehrern, die sie gestalten. Katholische Schule lebt von Lehrerinnen und Lehrern, die selbst in der Haltung und Überzeugung des Evangeliums leben und arbeiten und damit die o. g. Persönlichkeitsentfaltung der ihnen anvertrauten Schülerinnen und Schüler ermöglichen. Den Trägern von katholischen Schulen kommt es in besonderer Weise zu, dafür Sorge zu tragen, dass sie die Lehrkräfte in dieser Haltung und Handlung stärken und ihnen die Förderung ihrer eigenen Persönlichkeit in Begleitung und Fortbildung ermöglichen.

Äußere Lebensraumgestaltung

Katholische Schulen haben oftmals den großen Vorteil, in historisch gewachsenen Gebäuden, die von sich aus eine ästhetisch prägende Wirkung auf Schülerinnen und Schüler haben, untergebracht zu sein. Dabei sind selbstverständlich Erhaltungs- oder Renovierungsverpflichtungen zu erfüllen. Dennoch haben diese „alten“ Gebäude den Vorteil, „belebte“ Lebensräume mit Geschichte zu sein. Sie tragen Spuren von Vergangenheit und Gegenwart, vielfach von Ordenstradition und geistlichem Lebensvollzug. Dies ist eine große Chance, die selbstverständlich auch auf neue Gebäude und deren Gestaltung bewusst übertragen werden kann: Wie auch bei

Erwachsenen prägt Alltagswahrnehmung entscheidend das Empfinden und Denken, Arbeiten und Leben von Schülerinnen und Schülern. Schule kann dann zu einem Lebensraum werden, wenn Zeichen des Glaubens wie Bilder und Symbole in der Raumgestaltung, geistliche Orte wie Kapellen und Kirchen, aber auch Meditationsräume oder Trauerorte nach tragischen Ereignissen gleichsam „selbstverständlich“ den Alltag positiv prägen und durch schulpastorales Engagement sich tief im jungen Menschen einwurzeln. Selbstverständlich gilt dies nicht nur für den Bereich des Glaubens, sondern für das Zusammenleben insgesamt: Katholische Schulen werden im Dienst an der Persönlichkeitsentfaltung der jungen Menschen darauf achten, dass Gemeinschaft gelebt werden kann. Räume der Begegnung für die Erwachsenen wie für die Schülerinnen und Schüler bedürfen achtsamer Gestaltung: für das gemeinsame Essen, für die Feier ebenso wie für die intensive Lernarbeit allein oder in Gruppen.

Persönlichkeitsentfaltung und Bildung

Es dürfte nach dem bisher Dargelegten klar sein, dass der Bildungsbegriff, dem sich eine katholische Schule verschreibt, ganz und gar geprägt sein muss von dem, was im christlichen Verständnis die menschliche Person ausmacht, dem christlichen Menschenbild.

„Die Erziehungs- und Bildungsarbeit katholischer Schulen gründet in der christlichen Anthropologie, die jeden Menschen als geliebtes Geschöpf und unverfügbares Ebenbild Gottes sieht. ... Die jungen Menschen sollen zu einer lebensbejahenden, von Freude und Zuversicht geprägten Haltung befähigt und zur Übernahme von Verantwortung für sich selbst und andere ermutigt werden.“⁴

Bildung ist damit in diesem Verständnis „mehr“ als das Abarbeiten von Lehrplänen oder Kompetenzkatalogen. Sie nimmt auch nicht nur den Einzelnen oder die Einzelne in den Blick, sondern immer die Gemeinschaft, im Sinn der katholischen Soziallehre das Gemeinwohl:

„Das Lernen in Kontexten muss die Zusammenhänge zwischen den Lerngegenständen, den daran erworbenen Kompetenzen, dem Leben in der und

⁴ Die deutschen Bischöfe, Erziehung und Bildung im Geist der Frohen Botschaft, 12.

dem Einsatz für die Gemeinschaft erfahrbar werden lassen und damit Raum geben für die Frage nach dem Sinn des eigenen Handelns.“⁵

Lernen – und dies entspricht den heutigen Erkenntnissen aus der Lernforschung in besonderer Weise⁶ – wird zu einem umfassenden Geschehen, das Person, Lerninhalte und Lerngegenstände, das Lerngeschehen selbst wie auch die Zusammenhänge dieser Bezüge mit der „Welt“, den „anderen“ und an einer katholischen Schule eben ganz besonders auch mit Gott – dem umfassenden Leben – in Vernetzung bringt. Eine Schule, die so arbeitet, braucht unterrichtliche Strukturen und Vollzüge, die diese Vernetzung ermöglichen. Hier ist als hervorragende Möglichkeit der „Vernetzte Unterricht“ zu nennen, wie der Marchtaler Plan ihn entwickelt hat und wie er an entsprechender Stelle dieses Bandes dargestellt ist.⁷ Dieser Grundgedanke des vernetzten Lernens ist aber auch in anderen Lernmodellen, vom individuellen Lernen (z. B. Freie Stillarbeit) bis hin zu gemeinsam konzipierten Projekten und Lernarrangements verschiedener Gruppen und Fächer mitzudenken. Entscheidend ist die Optik auf das Lernen als Vernetzung bis hin zur Frage des Sinns in diesem Lernen, die Schülerinnen und Schülern auf besondere Weise Weltzugänge und damit auch Lebens- und Glaubenszugänge ermöglicht. Letztlich ist auch dies wesentlich abhängig von der Haltung der Lehrenden, die selbst eben nicht nur die im klassischen Sinn „eigenen Fächer“ sehen dürfen, sondern immer das Gesamt des Lernprozesses aus und in der Sicht des Schülers oder der Schülerin berücksichtigen müssen.

In solchen Lernprozessen wachsen Persönlichkeit und Gemeinsinn, Verantwortung für sich und andere. Dieses Lernen ermöglicht ein Fragen über den unmittelbaren Lerninhalt hinaus, fördert Kreativität und baut mit am Leben und damit auch am Glauben der jungen Menschen. Ein solches Lernen grenzt sich damit ab von einem engen, häufig funktionalistischen Lern- bzw. Bildungsbegriff, der oft aus wirtschaftlichen Gesichtspunkten heute da und dort Oberhand gewinnt.⁸

⁵ Ebd. 13.

⁶ Vgl. dazu z. B. Bauer, Lob der Schule.

⁷ Vgl. den Beitrag von Bernd Schlaier zum Vernetzten Unterricht in diesem Band.

⁸ Vgl. dazu: Die deutschen Bischöfe, Erziehung und Bildung im Geist der Frohen Botschaft, 12–14.